

DIE REGISSEURIN CORNELIA METSCHITZER ZU FORM & INSZENIERUNG

Das Stück beginnt mit einer Rahmenhandlung im kalifornischen Exil: Friedrich Torberg möchte Alma abholen. Es ist der Tag, an dem ihr Ehemann Franz Werfel begraben wird. Doch Alma will nicht zum Begräbnis. Sie ist verzweifelt und gibt sich dem Alkohol hin. Torberg bleibt bei ihr und tröstet sie. Alma beginnt zu erzählen, sich zu erinnern. An ihr bewegtes Leben in Europa vor dem Krieg, an die vielen Menschen, mit denen sie dieses Leben teilte, an die Musik, die sie auch ohne Ohren hören kann, weil sie von ihr durchdrungen ist und an die Männer, die sie liebte.

Almas große Hingabe an die Männer und Künste, die sie in ihrem Herzen zusammenflocht, die große Hingabe der Männer an Alma, sie soll auch der atmosphärische Maßstab dieser Alma-Inszenierung sein. Denn wie alles in Almas Leben ist auch ihre Erinnerung groß und weit.

Kraft ihrer begibt sich die ältere Alma, die der Zweite Weltkrieg nach Beverly Hills verschlug, nun in zahlreichen szenischen Rückblenden zurück an die wichtigsten Schauplätze ihres bisherigen Lebens, die chronologisch gezeigt werden. Dabei verwandelt sich Paula Kühn immer wieder und fast Übergangslos zurück in die schöne und junge Alma Schindler, in die Schülerin und Verehrerin des Komponisten Alexander Zemlinsky, in die untreue Ehefrau und Witwe Gustav Mahlers, in die Geliebte und Ehefrau des Architekten Walter Gropius, in die den Boden verlierende, weil von Oskar Kokoschka beflügelte Liebhaberin, in die Hüterin des Dichterschatzes Franz Werfel, in die Mutter ihrer vier Kinder, von denen nur eines erwachsen wurde und nicht zuletzt in die junge Komponistin, die sie auch war, aber nicht lange sein durfte, weil Mahler es ihr noch vor der Hochzeit verbot.

Rudi Müllechner schlüpft in die Rollen von Almas Ehemännern, Liebhabern und hoffnungslosen Verehrern, als Torberg der Rahmenhandlung ist er ihr enger Vertrauter, der einzige Mensch, dem sie sich zeigen will in ihrem Schmerz.

Und Alma spricht, begeht ihr eigenes Totengedenken, lässt ihre toten Männer, ihre toten Kinder auferstehen, auch die ungeborenen, denn Torberg ist nicht nur ein guter Zuhörer, sondern stellt auch Fragen, die alte Wunden aufreißen. Sie sagt ihm aber nicht alles, manche Erinnerungen bleiben privat. Das Publikum bekommt sie trotzdem mit, dafür sorgt die Form. Eine dankbare Form, bei der sich die Zeitebenen mischen, die Räume öffnen, sodass Almas übervolles Leben überhaupt erzählt werden kann in zwei Stunden. Ein Leben, so reich an Begegnungen, Schauplätzen, Gedanken und Gefühlen, an Liebe und Leidenschaft, Glück und Trauer, Verzweiflung und Tod.

Wichtig ist, dass Alma aus ihren eigenen Erinnerungen schöpft, dass also sie es ist, die bestimmt, was aufs Tablett kommt. Und sie tut es bei uns schonungslos auch sich selbst gegenüber. Im Zuge ihrer Autobiografie empfahl man ihr, aus Verkaufsgründen, ihre hässlichen Seiten zu beschönigen, etwa ihren „Salon-Antisemitismus“ zu vertuschen. Man warf ihr danach vor, ihr Leben geglättet zu

haben. Andererseits sind von vielen Menschen, die sie kannten, Beschimpfungs-Bonmots überliefert, die sich selber sehr wichtig nehmen und das Alma-Bild womöglich ebenso verzerren.

Alma-Bilder sind und bleiben Bilder voller Widersprüche, es ist unmöglich, dem wechsellvollen Leben dieser von Mythen umrankten Frau biografisch auf die Spur zu kommen, schon gar nicht auf einer Bühne, wo Dichtung und Wahrheit sich stets die Hand reichen, wo Behauptung und Zuspitzung stets Teil des Theaterprinzips sind.

Unsere Schauspielerin Paula Kühn hat deshalb ein Stück geschrieben, das Wahrheit und Fiktion vermischt. Wirkliche Personen, wahre Begebenheiten und überlieferte Geschichten aus Almas Leben werden in erfundenen Dialogen verdichtet, Situationen geschaffen und behauptet, die zumindest so ähnlich hätten stattfinden können und die dem bühnenreifen Alma-Mythos entsprechen, der dem Publikum nun ebenso vor Augen geführt wird.

In einer Inszenierung, die dem Emotionalen huldigt, dem Exzess, aber auch den zarten Momenten und der Tiefe des Leidens. Dabei wird auch immer wieder der Gedanke des Gesamtkunstwerks zitiert, so wie es Mode wurde in Almas Zeit: Musik, Malerei, Literatur, Architektur in sich potenzierender Kraft.

Entsprechend geballt gezeigt werden daher auch die Gefühle und Sehnsüchte einer Frau, die ihrer Liebe keine moralischen Schranken setzte und die auch gern eine große Komponistin geworden wäre. Ihr Verzicht wurde für andere unverzichtbar. Almas berühmte Männer wären ohne die Größe dieser Frau nicht so groß geworden. Ohne ihr Können, ihre Leidenschaft, ihre Unbändigkeit, ihre Vehemenz, ihren Spürsinn, ihre Liebe, ihren Liebesentzug.

Leibhaftig tauchen nun deren Gesichter und auch die der gemeinsamen Kinder immer wieder als Projektionen auf der Bühnenrückwand auf, denn Almas Erinnerungen entzünden sich immer wieder auch an den hinübergeretteten Fotos. Diese Bilder illustrieren aber nicht nur, sondern mischen sich in die Handlung ein, denn die Toten sind nicht tot, solange man von und mit ihnen spricht.

In Alma erklingt zudem jene Musik, die ihr Leben bestimmt hat, etwa die Musik von Zemlinsky, von Mahler, von Wagner und auch ihre eigene. Wir haben sie großzügig und raumgreifend über die Technik in die Inszenierung eingeflochten. Manchmal kommt die Musik aber auch live vom E-Piano. Die klassische Musik ist neben der Sprache das wichtigste Element der Inszenierung, da sie nicht nur die Atmosphäre verdichtet, sondern auch eine wichtige dramaturgische, strukturierende und erzählende Funktion erfüllt.

„Alma Mahler-Werfel“ in der Tribüne Linz, ein Stück, das an ein extremes Frauenleben erinnern soll und das Erinnern selbst zum Thema macht. Das keinen

strikten biografischen Wahrheitsanspruch stellen, aber eine situative und emotionale Glaubwürdigkeit herstellen möchte innerhalb des Gesagten und Gezeigten.